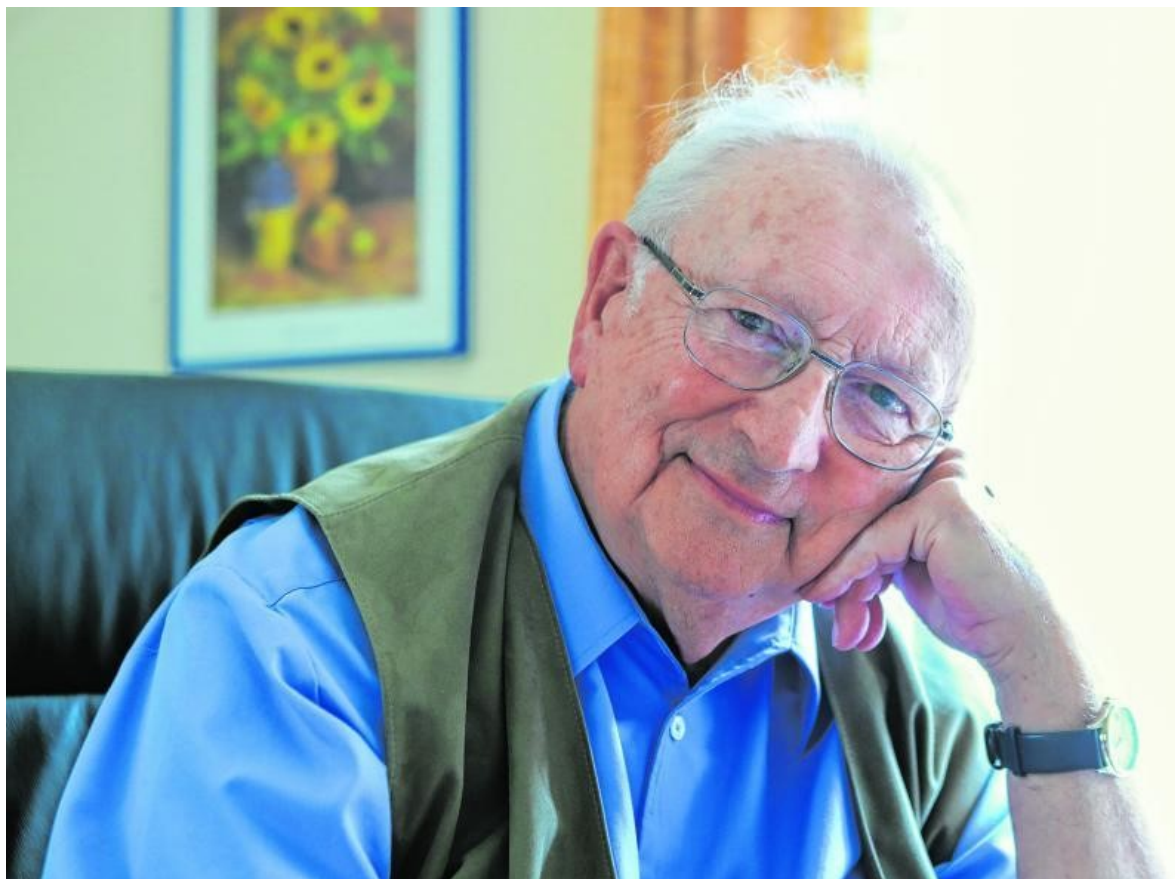


Eine weitere Auszeichnung für Kurt Nelhiebel: der Habenhauser Friedenspreis

## Unerschrocken und unbequem

Kurt Nelhiebel bekommt den Habenhauser Friedenspreis – ein Film über sein Leben erscheint als Onlinevideo



Als Journalist wurde Kurt Nelhiebel (93) zu einem der Chronisten des Auschwitz-Prozesses in Frankfurt am Main.

**VON SIGRID SCHUER**

Habenhausen. „Feigen sah ich reifen und Oliven zwischen silbern schimmernden Blättern. Oleander und Hibiskus malten leuchtende Sterne mir auf die Netzhaut. Und jetzt das unendliche Blaugrün des Ozeans. Ach, Mutter des Lebens, dein kühler Atem lindert nicht mein Heimweh nach Eden.“ Mit diesen Gedichtzeilen endet die Dankesrede, die Kurt Nelhiebel eigentlich am Mittwoch hätte halten wollen.

Der Anlass: Ihm wurde von der Habenhauser Schaffergesellschaft der Friedenspreis zuerkannt. Doch die Pandemie hat, wie so vieles in diesen Tagen, auch die öffentliche Ehrung des mittlerweile 93-jährigen zunichte gemacht. Stattdessen soll ein Film über die Verdienste und das bewegte Leben des Preisträgers, mit einer Würdigung von Weggefährten auf Youtube erscheinen.

Habenhausen ist seit 1978 das Zuhause von Kurt Nelhiebel. Dort fühlt er sich sehr wohl, wie er sagt. Und die Habenhauser wissen sehrwohl um die Verdienste des Journalisten, der bereits mit dem Kultur- und Friedenspreis der Villa Ichon und mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Seine Heimat hat Nelhiebel bis heute nicht vergessen. Der Sohn eines Kommunisten und Gewerkschaftlers wurde als 19-jähriger nach dem Zweiten Weltkrieg aus seiner Heimat, dem Sudetenland, vertrieben.

Kurt Nelhiebel ist vor allem als unbequemer und unerschrockener Journalist und Schriftsteller bekannt geworden. In wenigen Tagen erscheint sein jüngstes Buch „Vom Hinsehen und Wegsehen“ mit Texten zum Zeitgeschehen im Ossietzky-Verlag. Dass er aber auch Dichter ist, der Lyrik-Bände publiziert hat, wissen wohl die Wenigsten. In seinem Gedicht „Heimweh nach Eden“ schimmert eine Mischung aus Melancholie und Sehnsucht durch, die wohl viele Menschen gerade in der Corona-Krise bewegen dürfte. „Als junger Mann wollte ich eigentlich meinen Lebensunterhalt mit Gedichten verdienen“, erzählt Nelhiebel. Es kam anders. Als Journalist wurde er zu einem der Chronisten des Auschwitz-Prozesses in Frankfurt am Main, den Generalstaatsanwalt Fritz Bauer in die Wege geleitet hatte. Später veröffentlichte Nelhiebel ein Buch darüber: „Asche auf vereisten Wegen“.

Auschwitz, Symbol der Barbarei des NS-Regimes, sollte zum Thema seines Lebens werden. „Die Quintessenz meiner Arbeit bestand in dem Wunsch, die Verantwortlichen für das, was während der Nazizeit geschah, ein für alle Mal in der Versenkung verschwinden zu lassen. Das kurze Gedächtnis der Menschen ist das Mistbeet, auf dem neues Unheil gedeihen kann“, so hat der Autor es für den Klappentext seines neuen Buches formuliert. Nelhiebel ist nicht zuletzt deswegen Journalist geworden, um etwas zu bewegen und zu verändern, das hat er immer wieder betont.

Praktische Berufserfahrung sammelte er zunächst als Volontär und dann als Redakteur der kommunistischen Tageszeitung „Volksstimme“ in Stuttgart. Als er nach dem Verbot der Kommunistischen Partei 1956 seine Arbeit verlor, galt er dem Arbeitsamt wegen seiner bisherigen Tätigkeit als unvermittelbar. Von Nelhiebel überzeugt war dagegen Harry Pross, der damalige Chefredakteur von Radio Bremen, der ihn einstellte. „Es freut mich noch heute, dass ich meinen Personalvorschlag gegen Intendanz, Personalrat und Rundfunkrat durchsetzen konnte“, schrieb Pross in seinem letzten Brief an den Journalisten. Kurt Nelhiebel war bei Radio Bremen lange Jahre als Nachrichtenredakteur, Kommentator und Feature-Autor tätig, bevor er zum Nachrichtenchef avancierte.

Bis heute ist der 93-Jährige ein Beobachter des Zeitgeschehens geblieben, der gesellschaftliche und politische Veränderungen wie ein Seismograf wahrnimmt. „Solange CDU und CSU ein Zusammengehen mit der AfD ablehnen, ist mir nicht bange.

Ich wünschte, alle, die wegen Corona auf die Straße gehen, hielten es auch so“, schreibt er in seiner Dankesrede. Er betont aber auch, das Schweigen der Gewerkschaften bereite ihm Sorgen. „Im Gegensatz zu früher verläuft die öffentliche Debatte über die Gefahr des Antisemitismus und Rechtsextremismus weitgehend ohne sie“, so Nelhiebel. „Die Feinde der Demokratie müssen wissen, dass sie bereit stehen, die Demokratie notfalls durch einen Generalstreik zu verteidigen.“

Natürlich hat sich der Journalist auch eine Meinung zur Präsidentschaftswahl in den USA gebildet. Er habe mit einem knappen Kopf-an-Kopf-Rennen gerechnet, sagt Kurt Nelhiebel. Dass nun Joe Biden, der Kandidat der Demokraten, das Rennen gemacht hat, erleichtere ihn sehr. „Noch wohler wäre mir, wenn Donald Trump, dieser schreckliche Vereinfacher, endlich das Weiße Haus verlassen hätte.“ Für Nelhiebel ist jede Art von Fanatismus und Extremismus ein Grundübel. „Fanatiker sind Schurken mit gutem Gewissen“, zitiert er den französischen Philosophen und Schriftsteller Voltaire und münzt diese Worte auf die jüngste Terrorwelle, von der Paris, Nizza und Wien heimgesucht wurden. „Man muss dem politischen Islamismus hart entgegen treten“, betont der Journalist, erinnert aber auch an die dunklen Seiten der Geschichte des Protestantismus und des Katholizismus, an Hexen-Prozesse und Kreuzzüge.

---